

Die Frau, die Stemmen reicher machte

Künstlerin Rita Hoch hat Stemmen verlassen. Wird ihr großes Lebenswerk ein Abschiedsgeschenk ans Dorf?

Stemmen. Wer Rita Hoch ins Gesicht schaut, weiß sofort, dass diese Frau besonders ist. Die kleine 83-jährige Person hat drei Tattoos im Gesicht: auf der einen Wange eine Biene, auf der anderen einen Frosch und über ihrer Oberlippe etwas, das entfernt an einen Schnurrbart erinnert. Rita Hoch nennt sie „meine Trauerlippen“. Sie seien eine Erinnerung an ein lang vergangenes Ereignis. Darüber reden möchte sie nicht. Sie trägt ein weites Leinenkleid und ein geknotetes Kopftuch. Ihr Gesicht mag sie nicht mehr ablichten lassen.

Das war in früheren Jahren ganz anders. Hoch ist als Tochter eines Zeitungsreporters in einem Dorf namens Borgholt in Ostfriesland geboren, arbeitete später als Setzerin in Druckereien in Göttingen und Hannover und schuf sich in späteren Jahren selbst die Bühnen.

Jedes Kleid aus eigener Manufaktur

Eigentlich war Rita Hoch von klein auf Näherin und Künstlerin. Ihre Familie hatte nach dem Krieg nicht viel Geld. Darum hat sie sich ihre Kleider bereits in jungen Jahren selbst nähen müssen. Dabei ist sie geblieben und hat ihre Fähigkeiten mit jedem Kleidungsstück verfeinert. „Ich habe noch nie ein Kleid besessen, das ich nicht selbst genäht habe“, sagt sie.

Verguckt in ein altes Haus

Sie habe nie Kunst studiert, sei eine „Kunsta autodidaktin“. Doch



Ein Haus, ein Kunstwerk: Über viele Jahre hinweg hat Rita Hoch mit ihrem mittlerweile verstorbenen Lebensgefährten Norbert Fink das Bauernhaus in Stemmen künstlerisch gestaltet. Jetzt ist es verkauft. Der Käufer hat angekündigt, große Teile der Inneneinrichtung erhalten zu wollen.

FOTO: MIRKO HAENDEL

ihre Kleider – Hosenanzüge, Röcke, Blusen und Kopfbedeckungen – fanden ihre Abnehmer. „Ich hatte Angebote aus der Industrie und hätte für das Opernhaus arbeiten können. Aber dann hätte ich mich ja verkaufen und plötzlich alles anders machen müssen“, erklärt Hoch. Sie war lieber Künstlerin.

Als solche zog sie 1970 mit ihrem damaligen Mann und zwei kleinen Kindern nach Stemmen. Sie hatte ein Inserat in der Zeitung entdeckt und sich gleich beim ersten Dorfbesuch in das zu verkaufende Haus, Blumestraße 19, aus dem Baujahr 1884 verguckt.

Das Dorf Stemmen und Hoch – das war allerdings keine

Freundschaft auf den ersten Blick. Die Künstlerin war außergewöhnlich gekleidet. Bunte Stoffe und ausgefallene Schnitte statt Kittelschürze. Und sie benahm sich manchmal genauso außergewöhnlich. „Es gab Vorbehalte, aber auch viele Leute, die uns geholfen haben“, erinnert sich die 83-Jährige.

Als Frau alleine in der Kneipe?

Während einer Ehekrise entschied sie, die Dorfkneipe „Weißes Ross“ zu besuchen. „Ich musste unter Menschen, um nicht in meinem Kummer zu ertrinken“, erklärt sie. Sie ging in die

Kneipe, warf ein paar Münzen in die Musikbox und tanzte – barfuß und alleine. Woran sie nicht dachte: „Damals ging man als Frau nicht in die Kneipe – und wenn doch, dann nie alleine.“ Das Aufsehen war groß, Gerüchte verbreiteten sich. „Und plötzlich hatte ich nicht mit nackten Füßen, sondern ganz nackt getanzt“, sagt Rita Hoch schmunzelnd.

Beim Dorffest schlugen potenzielle Tanzpartner einen Bogen. Rita Hoch betont, sie habe sich davon nicht beeindrucken lassen und sich schnell eingelebt. Sie kam vom Dorf und wusste, wie es läuft. „Ein Nachbar hat geholfen, unseren alten

Schornstein abzureißen. Und eine Nachbarin, deren Familie geradeso über die Runden kam, hat mir Geld für meine erste Ausstellung gegeben.“

Das Haus in Stemmen wurde schnell zum Zentrum ihres künstlerischen Schaffens und selbst zum Kunstobjekt. Das traditionelle Innenleben verschwand. Säulenbögen, Oberlichter, runde Fenster, mit Natursandstein ausgelegte Böden und immer häufiger selbstgemachte Mosaiken zierten die Räume.

Namhafte Künstler zu Gast

Hoch präsentierte dort ab den 1980er-Jahren alle zwei Jahre ihre Kreationen. Sie hatte sich einen Namen erarbeitet. Kunstmäzene kamen aus München, Studenten aus Oldenburg, namhafte Künstler aus ganz Deutschland. „Die Stickerin von Yves Saint Laurent war auch hier“, erinnert sich Rita Hoch. Teils bis zu 100 Gäste – unter ihnen auch Stemmer Bürger. „Zu meiner ersten Ausstellung kam eine Nachbarin und brachte mir als Geschenk ein selbst geschlachtetes Huhn mit. Ich hatte Tränen in den Augen vor Rührung“, berichtet Rita Hoch.

Zu Soulmusik vom Band führten sie und eine Freundin tanzend ihre Kleider vor. „Die Leute haben sich hier wohlfühlt, weil ich nie etwas verkaufen wollte.“ In Fachzeitschriften wie „Architektur & Wohnen“ oder das „Textilforum“ aus der Schweiz waren Artikel über Rita Hochs Kunst zu lesen. Als immer mehr Menschen sich die Vorführungen an-

schauen wollten, zog sie die Reißleine. Zu viel Aufmerksamkeit war ihr nach eigenen Worten unangenehm. Später zeigte sie ihre Werke im alten Rathaus von Hannover, im Fürstenhaus Herrenhausen und auf der Infa.

Seite an Seite mit Ofenbauer Fink

Sie und ihr Ehemann hatten sich bereits getrennt, als sie 1996 den 26-jährigen Stemmer Norbert Fink kennenlernte und beide ein Paar wurden. Fink war Ofenbauer, wollte von jeher Gitarren bauen und entwickelte sich immer mehr selbst zu einem Künstler. Gemeinsam betrieben sie über Jahre die Umwandlung des Wohnhauses in ein Kunstwerk, konzentrierten sich auf die Herstellung von großen plastischen Werken und Mosaiken.

Im Dorf war Rita Hoch längst gut integriert. „Rita stellte schon wegen ihres Erscheinungsbilds etwas Besonderes dar. Sie war aber immer Teil des Ganzen und sehr geschätzt, was sicherlich auch daran liegt, dass sie einfach ein guter Mensch ist“, sagt Constanze von Kunowski. Sie wohnt mit ihrer Familie in einem modernen Haus, an das die alte Schmiede des Dorfs angeschlossen ist.

Eine letzte Ausstellung

Norbert Fink und Rita Hoch planten seit längerem, ihre Werke in ihrem Haus auszustellen, doch Fink starb im vergangenen Winter nach längerer Krankheit. Constanze von Kunowski stellte

daraufhin ihre Räume in der alten Schmiede zur Verfügung, um die teils riesigen Werke ein letztes Mal präsentieren zu können.

Rita Hoch hat ihr Haus inzwischen verkauft. Sie wohnt jetzt in einem 25-Quadratmeter-Häuschen bei Neustadt am Rübenberge. Die 83-Jährige hat eine Abschiedsanzeige in der Zeitung geschaltet, um sich bei allen für die schöne Zeit zu bedanken. „Es gibt hier so viele Menschen im Dorf, die ich im Herzen trage, die das aber vermutlich gar nicht wissen“, erklärt die Künstlerin und schiebt hinterher: „Ich bin traurig.“

„Es ist ein Verlust, wenn solche lieben Menschen und Exoten abwandern. Ein Dorf braucht Charaktere wie Rita“, bedauert Constanze von Kunowski die Entwicklung. Die Ausstellung war hingegen ein großer Erfolg. An zwei Tagen kamen rund 500 Menschen, um das Haus sowie die Mosaiken und Plastiken, die als Gesamtkunstwerk konzipiert sind, zu besuchen. Über die Zukunft der Kunstwerke kann Constanze von Kunowski nichts Konkretes sagen. „Ich glaube, Rita wollte sie noch einmal ausstellen.“ Über weitere Pläne hat Rita Hoch nicht gesprochen. Möglicherweise werden sie ihr Abschiedsgeschenk an Stemmen? Nach den Sommerferien soll es weitere Möglichkeiten geben, die Werke in der alten Schmiede zu betrachten.

Infos dazu gibt es demnächst online auf

schmiede-stemmen.de

Alles bereit für die EM 2024?

Das Fußballfieber hält sich in Barsinghausen noch in Grenzen – auch wenn dort die türkische Nationalmannschaft ihr Quartier bezogen hat

Barsinghausen. Erst vor wenigen Tagen hat die türkische Fußball-Nationalmannschaft im Sporthotel Fuchsbachtal mit viel Fantrubel ihr Quartier für die Europameisterschaft 2024 in Deutschland bezogen und wurde danach bei einem öffentlichen Training von rund 3000 Fans bejubelt. Doch darüber hinaus ist bei den Menschen noch wenig EM-Stimmung oder Vorfreude auf das Turnier wahrzunehmen – zumindest in Barsinghausens Kernstadt. Kaum jemand ist in der Innenstadt oder vor großen Einkaufszentren mit einem Trikot bekleidet. Auch die bekannten Fahnen an Autos sind nirgends zu sehen. Als leidenschaftlich mitfiebernde Fußballfans geben sich auch in Gesprächen nur wenige Passanten zu erkennen.

„An Fußball habe ich null Interesse“, sagt ein 68-jähriger Mann aus Goltern vor dem Einkaufszentrum an der Straße Reihenkamp. Er kenne aber immerhin viele Menschen, die in den

nächsten Tagen wegen der EM wenig Zeit für andere Dinge hätten. Er selbst werde maximal ein Spiel schauen, falls die deutsche Nationalelf das Finale erreiche.

Als „Fernsehfan“ bezeichnet sich der 62-jährige Bernd Fedderke aus Barsinghausen. Seine EM-Stimmung sei derzeit aber noch überschaubar. „Ich erwarte von der deutschen Mannschaft in dieser Form nicht besonders viel“, begründet er das. Trotzdem werde er sich die deutschen Spiele mit Sportkameraden seiner Tischtennis-Truppe zu Hause anschauen. Auf Schmuck oder Fanutensilien verzichte er aber. „Deutschland kommt maximal ins Viertelfinale, Spanien wird Europameister“, tippt Fedderke.

Der 28-jährige Maximilian Reichl aus Barsinghausen sieht selbst „nicht wirklich“ als Fußballfan. Demzufolge habe er auch keinen Tipp parat. „Wenn ich ein EM-Spiel gucken sollte, dann bei meinem Schwiegervater, weil es dort immer leckeres Essen gibt“, sagt er und grinst. Schwiegervater Karsten Schwier ist offenbar ein größerer Anhänger der Fußball-Nationalmannschaft. „Wenn ich nicht gerade arbeiten muss, werde ich alle Spiele mit meiner Frau und dem Schwiegersohn gucken“, sagt



Noch nicht in Trikots: Mette (links, 18) und Feline (17) aus Barsinghausen wollen ihre Fan-Bekleidung erst beim Eröffnungsspiel überstreifen. FOTO: INGO RODRIGUEZ

der Schichtleiter eine Produktionsfirma. Fanutensilien habe er noch aus den Vorjahren vorrätig. Im Hinblick auf das Abschneiden des deutschen Teams sei er optimistisch. „Wir kommen ins Halbfinale, aber England wird Europameister“, so der 54-Jährige. Für das türkische Team mit Quartier

in Barsinghausen sehe er nur „eine Außenseiterchance“.

Auf die Frage nach ihrer EM-Stimmung räumen die 17-jährige Feline und ihre 18-jährige Freundin Mette aus Barsinghausen ein, eigentlich kein Interesse an Fußball zu haben. Für das Turnier in Deutschland sei aber durchaus eingeplant, die Spiele mit deutscher Beteiligung im Fernsehen zu schauen. Beide junge Frauen berichten, deshalb auch schon Trikots des Deutschen Fußballbundes (DFB) im Internet bestellt zu haben. „Wir gucken mit Freunden das Eröffnungsspiel auf der Terrasse“, sagt Feline. Nach dem bislang letzten deutschen Titel bei einem großen Turnier im Jahr 2014 hoffe sie nun für die DFB-Elf auf eine Finalteilnahme. „Den Franzosen traue ich den EM-Gewinn aber am meisten zu“, urteilt die 17-Jährige.

Die 61-jährige Ulrike Steenbock aus Barsinghausen verspürt „keine EM-Stimmung“. Im Jahr 2006 bei der Heim-WM in

Deutschland sei das noch anders gewesen. „Damals war aber eine ganz andere Atmosphäre und ein ganz anderer Spaßfaktor im ganzen Land“, findet sie. Inzwischen stehe beim Fußball nur noch Geld im Mittelpunkt. „Ich werde trotzdem versuchen, ein paar der deutschen Spiele zu gucken“, kündigt sie an. Die DFB-Elf werde aber vermutlich kaum die Vorrunde überstehen. Was die 61-Jährigen kritisiert: Sie stört sich an dem ganzen „Theater und den Sperrungen in der Stadt“, da sei von der Ankunft der türkischen Nationalmannschaft ausgelöst worden. Ein Passant stimmt ihr zu, weil am Sporthotel – auch für ihn als Hundebesitzer problematisch – gleich der gesamte Waldbereich abgesperrt worden sei.

Der 62-jährige Andreas Hoemeier aus Barsinghausen spricht von seiner „schon etwa 20 Jahre zurückliegenden“ Fußballleidenschaft. „Inzwischen gibt es viel zu viel Spektakel: Die Kicker verdienen zu viel Geld.“ Das Eröffnungsspiel sei für ihn als Fernseh Zuschauer das erste Fußballländerspiel seit drei Jahren, das er schaue.

Der 38-jährige Dimitri Schulz outet sich als „Event-Fan“, der sich nur bei großen Turnieren Fußballspiele ansieht. „Das erste Spiel gucke ich mit meiner Frau und unseren Kindern“, kündigt er an. Für das zweite Spiel sei Public Viewing mit Nachbarn auf der Terrasse angesagt. Einen Titelfavoriten nennt Schulz nicht. Die Umfrage auf dem Parkplatz des Einkaufszentrums hat auch das Interesse des stellvertretenden Rewe-Marktleiters geweckt. Der 36-jährige Nils Waltemath sagt, er habe in den vergangenen zwei Wochen durchaus eine steigende EM-Stimmung wahrgenommen. Die beiden Aufsteller mit Fanartikeln im Markt seien fast ausverkauft, berichtet er – und präsentiert im Laden ein mit Bierflaschen nachgebautes Fußballstadion.

Menüservice: Leckeres Essen frisch auf den Tisch

Der ASB Leine-Weser bietet mit dem Essen auf Rädern ein ausgewogenes Angebot

Barsinghausen. Leckeres, ausgewogenes Essen frisch auf den Tisch, ohne selbst einkaufen oder am Herd stehen



zu müssen – das ist das Essen auf Rädern vom ASB. Es wird auch Mahlzeitendienst oder Menüservice genannt. Es

sind längst nicht mehr nur Seniorinnen und Senioren oder Menschen mit Behinderung, die unser Angebot schätzen. Auch immer mehr Berufstätige entdecken diese Entlastung für sich, zum Beispiel bei einer Lieferung an den Arbeitsplatz. Die freundlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ASB in Ihrer Nähe liefern Ihnen das Essen heiß in einer Warmhalte-Verpackung oder nach Wunsch als tiefgekühlte Wochenend- oder Wochenration. Falls Sie (noch) nicht da sind, stellen

sie die Gerichte auf Wunsch auch gern vor Ihrer Tür ab. Die Auswahl ist groß – von saisonalen Spezialitäten bis zu vegetarischer Küche. Diätvorgaben können ebenfalls berücksichtigt werden. Selbstverständlich können Sie auch kurzfristig am Vortag sowie für einzelne Tage aus unseren abwechslungsreichen Speisekarten bestellen. Sie müssen sich also nicht für einen längeren Zeitraum festlegen. Sie wählen ganz nach Ihrem Geschmack oder Befinden

aus unseren umfangreichen Menüangeboten aus, und unsere motorisierten Helfer bringen Ihnen das Essen entweder täglich warm oder als tiefgekühlte Wochenration in die Wohnung. Gerne senden wir Ihnen unsere Menükarte, die gültige Saisonmenükarte sowie das Bestellformular auch als Druckexemplar zu. Rufen Sie uns einfach unter 05105 770036 an oder schreiben Sie uns per Mail an menuedienst@asb-leine-weser.de.



- Anzeige -